

Linzer Steig und Smědeč (dt. Groß-Zmietsch)

Die Geschichte des Linzer Steiges

Genauso wie in der Gegenwart war die Wanderung auch in der Vergangenheit ein unteilbarer Bestandteil des Lebens und genauso wie heute dienten die Wege zum Warentransport. Mitteleuropa war seit uralten Zeiten wichtig für die Verbindung zwischen den nördlichen Gebieten des Ostseelands und dem Mittelmeerraum im Süden. Deshalb können wir an der deutsch-österreichisch-böhmischen Grenze die Spuren der Existenz der Wege aus der Urzeit finden, die die Wälder des Böhmerwaldes überwunden haben. Am Anfang des Hochmittelalters festigte sich das Netz der Wege, wo die Ware, Händler und Nachrichten zwischen Böhmen und dem Donaauraum strömten und welche auch die Heere bei ihren Feldzügen genutzt haben. Die böhmischen Steige wurden so an das wichtige europäische Netz angebunden, die durch den Donaauraum von Regensburg in Deutschland bis in das Karpatenbecken führte und deren Anfänge wir schon in der Zeit der Antike finden können.

Eine wichtige Rolle spielte auch der von Passau führende Goldene Steig, der vor allem durch den Salztransport bekannt war. Er wurde in mehrere Zweige verteilt, die Richtung Prachatice, Vimperk und später Kašperské Hory führten. Etwa östlicher gingen die Steige Richtung Oberösterreich. Einer von ihnen wurde nach seinem Ziel Linzer Steig genannt.

Die älteste schriftliche Erwähnung über den Handel zwischen dem Donaauraum und Böhmen stammt aus den Jahren 902 bis 906, als der Markgraf Aribio I. die sog. Raffelstettener Zollordnung herausgegeben hat. Sie regelte die Bedingungen des Handels im Donaauraum. Die Ordnung regelt die Handelsbeziehungen zwischen den Bayern und Slawen. Die Handelsartikel waren wahrscheinlich Pferde, Salz aber auch Sklaven. Die Stadt Linz wird hier im Zusammenhang mit dem hiesigen Markt und der Zollgebühr, die hier gezahlt wurde, angeführt. In dieser Quelle wird aber keiner der Steige erwähnt. Zuverlässigere Beweise finden wir erst seit dem 12. Jahrhundert. Im Jahre 1106 wird in der Chronik des Cosmas die Flucht des Kaisers Heinrich IV. zum Fürst Bořivoj II. „*durch die südliche Landschaft auf dem Weg, an dem man nach Netolice geht*“, erwähnt. In Bezug darauf, dass der Kaiser nach Regensburg floh, ist es möglich, dass es sich um eine der Strecken westlicher vom Linzer Steig handelte. Sicher ist aber, dass die Netolitzer Burgstätte im Frühmittelalter eine der Zentren in Südböhmen war. Hier residierte der hiesige Kastellan – ein vom Prager Fürst eingesetzter Verwalter des Gebietes.

Zu den sehr alten Siedlungen gehörten auch Boletice mit der St. Nikolaus Kirche aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und Zátoň, der Hof des Benediktinerklosters in Ostrov bei Davle. Der Fernhandelsweg führte wahrscheinlich durch diese Ortschaften. Der Gebirgszug des Böhmerwaldes wurde bei Vyšší Brod (Hohenfurth) überschritten. Wie der Name schon sagt, waren an diesem Ort gute Bedingungen für den Übergang der Moldau und der Hohenfurth Pass war günstig für die Durchschreitung des Grenzgebietes. Im Jahre 1259 haben hier die südböhmischen Wittigonen ein Zisterzienserkloster gegründet, das eine bedeutende Rolle bei der Besiedlung dieses Teiles des Böhmerwaldes spielte. Auf der österreichischen Seite setzte sich der Steig Richtung Bad Leonfelden, Zwettl an der Rodl und weiter nach Linz, das auf den Fundamenten eines römischen Lagers aus dem 1. Jh. n. Chr. steht, fort.

Die Handelsstraßen im Mittelalter waren nicht dauerhaft. Die Händler wollten oft den Zollgebühren oder den kostenpflichtigen Warenlagern ausweichen. Im 14. Jh. entstand ein westlicherer Zweig des Steiges bei Frymburk (Haslach, Svatý Tomáš, Frymburk, Zátoň). Eine wichtige Station dieses Weges war die Burg Vítkův kámen. Vorteilhaft war auch die Waren in die bedeutenden Ortschaften, die eine gute Chance für ein erfolgreiches Geschäft bedeuteten, einzuführen. Die Richtungen der Straßen beeinflussten auch die Änderungen der Zentren in der südböhmischen Region in der Mitte des 13. Jh. Nach dem Aufschwung der Bedeutung von Český Krumlov (Krumau) wurden die Handelswege vom nicht weit entfernten Boletice umgeleitet. Auch das System der Verwaltungsburgstätten, das sog. Burgensystem, wurde durch die neu gegründeten Königsstädte, in denen das Handwerk und dem mit ihm verbundenen Handel aufblühten, ersetzt. Auf dem Zusammenfluss der Moldau und Maltsch gründete im Jahre 1265 König Přemysl Otakar II. die Stadt České Budějovice (Budweis). Diese Stadt stellte eine neue Stütze der königlichen Macht gegen die immer selbstbewussteren Wittigonen in Südböhmen dar. Die Bedeutung der Stadt Nelolice ging zurück, kurz darauf ging auch die eigene Burgstätte unter und erhalten blieb nur das Städtchen selbst. Infolgedessen begann man besonders im 14. Jahrhundert den von Budweis nach Linz über Kaplice, Dolní Dvořiště und Freistadt führenden Steig immer mehr zu benutzen. Dies bestätigt das Kaiserprivilegium aus dem Jahre 1304. Als in der Mitte des 18. Jh. die Hauptlandeswege vermessen wurden, haben die Kaisergeodäten diese Trasse (heute als die Straße E 55 bezeichnet) ausgewählt. Einige Abschnitte des Linzer Steiges blieben als Bündel von Hohlwegen in den Wäldern vergessen, andere dienen als Feldwege oder wurden asphaltiert und dienen bis heute als Verbindungswege.

Smědeč

Ähnlich wie heute gab es hier bereits im Mittelalter eine Kreuzung der Straßen in nord-südlicher und ost-westlicher Richtung. Smědeč gehört zu wenigen Dörfern des hiesigen Gebietes, bei denen sich mindestens eine indirekte Erwähnung über ihre Gründung in den Quellen befindet. Im Jahr 1311 übernahm nämlich Buzek von Slavkov vom Goldenkroner Abt Teodorik zur lebenslangen Nutzung „dessen neue Gründung genannt in Smědeč“ („*novamfundationem eorum dictam in Smydz*“). Die Ortschaft wurde also auf dem Klostergebiet kurz davor um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts gegründet und wurde nach einem Smědek, vielleicht dem Lokator, benannt. Der Lokator war bei der Gründung von neuen Dörfern eine wichtige Person. Er kümmerte sich um Vereinbarungen bezüglich der Rechtsverhältnisse zwischen neuen Bewohnern und deren Obrigkeit, vermaß die einzelnen Grundstücke und wurde oft zum ersten Dorfrichter des neuen Dorfes.

Da zwei Dörfer gleichen Namens nahegelegen waren, begannen sie die Menschen mit den Prädikaten „groß“ und „klein“ als „Velký“ und „Malý Smědeč“ zu unterscheiden, aber schon im 15. Jahrhundert auch als Smědeč und Smědeček. Ähnlich wie im Falle des nahegelegenen Březovík oder Tisovka gibt es auch im Falle von Smědeč einige Eintragungen im rosenbergischen Achtbuch. Von dort stammte zum Beispiel der Schmied Vaněk, der zwischen 1420–1422 an Hussitenzügen oder Räuberzügen nach Strakonice, Rabí, České Budějovice und Nová Bystřice teilnahm. In seiner Schmiede in Smědeč beschlug er in der Zwischenzeit die Dreschflügel für seine Mitkämpfer. Im Zusammenhang mit dem Betrieb auf der Fernhandelsstraße gibt es eine interessante Nachricht aus dem Jahr 1429, als ein Jíra gestand, dass er „einen Deutschen auf der Straße von Smědeč tötete“. Vom 15. bis zum 19. Jahrhundert gehörte das Dorf zur Krumauer Herrschaft und wurde vom Dorfrichter aus Ktiš verwaltet.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts überzog die Bevölkerung deutscher Nationalität im Dorf. Nach der Besetzung des Sudetengebietes im Jahr 1938 wurde das Dorf dem Dritten Reich im Rahmen des Gaus Oberdonau angeschlossen. In den Nachkriegsjahren wurde die ursprüngliche Bevölkerung vertrieben. Die Bemühungen um die Nachsiedlung waren nicht besonders erfolgreich und so wurde eine Baumaterialquelle aus ursprünglichen einstöckigen Häusern des Böhmerwälder Typs. Die Situation verbesserte sich in den 70er Jahren, als man die Häuser als Wochenendhäuser zu nutzen begann.

Kuklov

Zu den bedeutendsten historischen Orten der Region gehört Kuklov mit einer mittelalterlichen Burgruine und einer unvollendeten Klosterruine. Die Burg wurde Kuklvajt oder Kuglvajt genannt und war ein Machtstützpunkt des böhmischen Königs in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als er hier seine Burggrafen hatte. Während der Kämpfe zwischen Heinrich von Rosenberg und König Wenzel IV. wurde Kuklvajt im Jahr 1395 von den rosenbergischen Soldaten erobert und teilweise zerstört. Zehn Jahre später wurde eine Vereinbarung getroffen, auf deren Grundlage der Herrscher die verödete Burg mit der Bedingung an die Rosenberger abtrat, dass sie nicht mehr erneuert wird. Seit dem Zeitpunkt verwandelte sich Kuklvajt in eine Burgruine, die bis heute in Form von einigen Mauerwerkfragmenten auf einem markanten Felsgebilde im Wald südlich von der Ortschaft Kuklov erhalten blieb. Auf dem höchsten Punkt des felsigen Kamms ragte einst der Walzenturm kleineren Querschnitts empor, ein bisschen tiefer stand ein länglicher Burgpalast. Am Felsen an der Südseite war wahrscheinlich ein vorgesetzter Turm angeschlossen, der die Verbindung des Burgkerns mit der befestigten Vorburg am Felsenfuß ermöglichte.

Nördlich von der Burg stand bereits im 14. Jahrhundert eine kleine Kirche des hl. Andreas, der 1378 erwähnt wird. Ihr Mauerwerk blieb bis heute in der Baumasse eines Hauses (Forsthauses) erhalten. Zusammen mit der Burg wurde die Kirche wahrscheinlich verlassen, obwohl nicht einmal ausgeschlossen ist, dass hier mindestens eine bestimmte Zeit eine Einsiedelei existierte. Im April 1495 genehmigten die Brüder Peter und Ulrich von Rosenberg den Eremiten der Kongregation Franz von Paola aus dem oberösterreichischen Thalheim sich hier niederzulassen und ein Kloster zu gründen. Es handelte sich um das erste Paulanerkloster in Böhmen, dessen Bau kurz vor 1500 wirklich großzügig aufgenommen wurde. Nach 1514 wurde der Bau aus näher unbekannten Ursachen eingestellt. Der Mangel an Finanzmitteln muss nicht der Hauptgrund gewesen sein, denn die Krumauer Bürger dachten mit zahlreichen Nachlässen an die Paulaner und selbst die Rosenberger unterstützten sie materiell. Bis zur Höhe des Hauptgesimses wuchs nur das Mauerwerk des Presbyteriums der Klosterkirche, das anschließende Kirchenschiff wurde nicht mehr aufgenommen. Im Presbyterium wurden Gottesdienste abgehalten, jedoch nur unter einer Balkendecke. Das geplante Gewölbe wurde nicht ausgeführt. In den Mauern sind bis heute Nischen zu sehen, in die das Gewölbe verankert werden sollte. An der Nordseite der unvollendeten Kirche befinden sich die Gebäude des eigentlichen Klosters, die durch die neuere Bebauung verschlungen wurden. Höchstwahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts verließen die Ordensbrüder das

Klostergelände und dieses erwarb eine neue Wirtschaftsnutzung. Die Rosenberger errichteten hier einen Herrenhof und bereits 1528 auch die Brauerei. Von der Auflösung der kirchlichen Funktion des Ortes spricht anschaulich die Abnahme der Glocke im Jahr 1555 und deren Übertragung nach Křemže. Die Decke und das Dach der Kirche, die ihrem Schicksal überlassen wurden, verschwanden spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts. In der Sakristei, die aus der ursprünglichen mittelalterlichen Kirche des hl. Andreas sekundär errichtet wurde, entstand das Haus für den herrschaftlichen Jäger. Im Jahr 1727 wurden die restlichen Gebäude an zwei Bauern verkauft, von denen jeder die Objekte nach seinen Bedürfnissen umbaute. Das Gelände des untergegangenen Paulanerklosters bildet somit ein bizarres Ensemble, über dem das mächtige Torso des Presbyteriums emporragt, aber die Reste des Konventes mit dem Paradieshof ahnen wir eher in den heutigen Privathäusern.

Tiefer in die Geschichte reichen die Anfänge der Burgstätte, genannt Zum hl. Andreas, südlich von der Burgruine Kuklov. Sie ist mit einem steinernen Wall und teilweise auch einem wenig sichtbaren Graben in drei Teile gegliedert.

Die Akropolis, d.h. der Zentralraum, hat einen ovalen Grundriss. Daran knüpfen zwei Vorburgen an. In der Gegenwart sind die Wälle durch einige Eingänge gestört, aber nur einige davon sind ursprünglich. Die anderen wurden später, wahrscheinlich wegen der Holzförderung im Raum der Burgstätte durchgebrochen. Die archäologische Forschung des Nationalmuseums aus dem Jahr 1968 entdeckte Spuren der Besiedlung aus der älteren (750 – 450 v.u.Z.) und vereinzelt auch aus der jüngeren (450 v.u.Z. bis zu unserer Zeitrechnung) Eisenzeit. Ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und im Laufe des 9. Jahrhunderts wurde die Burgstätte wieder erneuert und ist somit eine der ältesten slawischen Burgstätten in Südböhmen.

Šibeník

Der Hügel zwischen Smědeč und Kuklov trägt den alten Namen „Šibeník“. Der Name hängt jedoch mit der tatsächlichen Vollstreckung der Hinrichtungen nicht zusammen, weil sich in der Nähe kein Blutgerichtsbefehl befand. Es ist möglich, dass auf dem Gipfel ein Holzgalgen als Warnung stand, der die potentiellen Verbrecher abschrecken sollte. Ähnliche Warnungsgalgen wurden an der Grenze oder in der Nähe bedeutender Straßen gebaut, waren gut sichtbar und erinnerten an die Strafbefugnisse der Obrigkeit. Es ist deshalb der mögliche Zusammenhang mit der Fernstraße von Chvalšiny nach Netolice ausgeschlossen, mit der sich der Weg von Křemže nach Prachatice

kreuzte. Es wurden jedoch auf dem hiesigen Hügel weder ein direkter Beleg noch Baureste gefunden.

Bilder

Nr. 17 in Smědeč und die heute nicht mehr existierenden Häuser Nr. 12, 13 und 14 auf einem historischen Foto. (Datenbank des historischen Vereins „Bartoloměj“)



Die Ansicht auf die Gemeinde Smědeč, die damals eher die deutsche Bezeichnung Gross-Zmietch verwendete, aus der Vorkriegszeit. (Datenbank des historischen Vereins „Bartoloměj“)



1900 GROSS ZMIETSCH im Böhmerwald

Foto WOLF

Von den Ereignissen am Kriegsende gab auch ein Teich bei Smědeč sein Zeugnis nach dem Ablassen.
(Datenbank des historischen Vereins „Bartoloměj“)



Kinder vor der Schule in Smědeč auf einem Vorkriegsfoto. (Datenbank des historischen Vereins „Bartoloměj“)



Das Kloster in Kuklov wurde nie fertiggebaut. In den Mauern zwischen den Fenstern sind die Nischen gut sichtbar, in die die Gewölberippen eingesetzt werden sollten.



Das Eingangsportal ist ein schönes Beispiel der spätgotischen Steinmetzkunst.

